



Mundart: In der Reihe „RdK reloaded“ freudiges Wiederhören mit St.Vither Liedgut in neuer Lesart

„Deutschostbelgien“ im Spiegel der Zeit

Von Norbert Meyers

St.Vith



Die „Löressen“ Mitte der achtziger Jahre mit (von links) Josef Hammerschmidt, Raymond Neven, Waldemar Gillessen, Ludwig Hock, Bob Oberecken und Ferdel Schröder. Zweifellos die kreativste Phase im Wirken der Liedermacher, auch dokumentiert durch zahlreiche Verpflichtungen. Foto: privat

Eigentlich sollte es ein einmaliges Intermezzo bleiben. Doch aus dem Auftritt der „Lovers“ am 12. Februar 1980 im Saal Even, bei der Prinzenproklamation in St.Vith, wurde quasi über Nacht eine neue Karriere. Unter dem Namen „d' Löressen“ startete die Band plötzlich durch - gar bis ins WDR-Fernsehen.

Am Anfang stand eine buchstäblich jecke Idee, angeregt von Leo Lentz, geboren im „Büdche“ in der Rodter Straße, dem Domizil der „Lovers“, die sich bis dahin vornehmlich den Chartbreakern von „Honky Tonk Woman“ und „Cocain“ über „Paranoid“ und „Wish You Were Here“ verschrieben hatten. Jedenfalls hatten die „68er“ um Josef Hammerschmidt seit Gründung der „Lovers“ im Jahre 1970 wenig bis gar nichts mit Karneval im Sinn. Namen wie Rolling Stones, Beatles, Santana, Uriah Heep, Golden Earring oder Shadows waren der Band eher geläufig.

Und dann von einem Tag auf den anderen dieser „Stilbruch“ - der aber nur nebensächlich mit der Regierungszeit Seiner Tollität Josef II. Hammerschmidt zusammenhing. Er hatte sich erst recht spät zur närrischen Regentschaft im Jahre 1980 entschlossen - zu einem Zeitpunkt, als der Auftritt der „Lovers“ bei der Prinzenproklamation längst feste Konturen angenommen hatte.

Der Anstoß zum Sprung ins kalte respektive jecke Wasser war wenige Monate zuvor von Leo Lentz gekommen, der dem Karnevalskomitee ein Gastspiel der „Lovers“ zugesagt hatte. Da die sechs Musiker (plus Leo Lentz, der Technik und Sound betreute) auf der Kappensitzung aber schlecht ihre rockigen Rhythmen „verkaufen“ konnten, gingen sie neue Wege. Unter der Bezeichnung „d'Löressen“, in Anlehnung an das plattdeutsche Wort für Schelm, Bengel oder Pfiffikus.

Die primäre Inspiration kam von „Insterburg & Co.“, deren Liedern sie neue, regional bezogene Texte verpassten (so etwa „Maikäfer“ oder „Deutschostbelgien“). Nein, auch musikalisch krepelten sie die Vorlagen teils kräftig um. Aber Plagiat respektive Cover - und sei es noch so fein er- und verarbeitet - reichte der Band nicht. In Anlehnung u.a. an die Bläck Fööss griff der Allgemeinmediziner zu Bleistift und Notenblatt. Seit Kindertagen mit reichlich musikalischem Talent „gesegnet“, komponierte er im Spätherbst 1979 einige Titel, die wenig später, bei seiner eigenen Proklamation zum 48. Prinzen in St. Vith, einen durchschlagenden Erfolg kannten.

Ideen zu den Erstlingswerken kamen von zwei traditionellen Vegder Festen.

Die Ideen zu den Erstlingswerken bezog er von zwei traditionellen „Vegder“ Festen: Kirmes und Karneval. Schon bald stiegen vor allem „Festowend“ und „Kirmes“ zum festen Bestandteil des St. Vither Liedgutes auf, sicher auch, da diese beiden Veranstaltungen allerorts tief in der Tradition verwurzelt sind. „Selbstverständlich hatten wir gehofft, dass die neuen Lieder gut ankommen. Dass das Publikum im Saal Even aber gleich auf die Stühle steigen und uns erst nach zwei Zugaben von der Bühne lassen würde, hat uns schon überrascht“, so der musikalische „Ziehvater“.

Der längerfristige Erfolg war spätestens dann vorgezeichnet, als die vier ersten Titel kurzfristig im akustisch aufgemotzten „Büdche“ mit zwei Revox-Bandgeräten auf Tonträger eingespielt wurde. „Ein Unterfangen, in das sich damals Leo Lentz mit ungeahnter Energie und Kompetenz hineingekniet hat, das aber letztlich mit echter Studioarbeit nichts gemeinsam hatte.“ Dennoch: Innerhalb weniger Tage wurden mehrere Handvoll Kassetten bespielt, die Seine Tollität Josef II. und sein Gefolge bei ihren Kneipenbesuchen an Karneval 1980 kurzerhand einlegen ließen. So konnte bis Aschermittwoch auch der letzte „Vegder“ Jeck zumindest den Refrain von „Festowend“ mitträllern.

Nachdem die Session am 20. Februar definitiv abgehakt war und Josef Hammerschmidt sein Zepter wieder gegen das Stethoskop tauschte, stellte sich bald die Frage, ob die „Löressen“ nun auch für ein Jahr eingemottet würden oder ob der neue, zweite Anzug zwischendurch nochmals aufgebügelt würde. Er wurde... mit lange anhaltendem Erfolg.

Mit der Idee zum „Frühjohr“ wurden aber schon ungewohnt schnell die Weichen für die musikalische Zukunft der Band gestellt. „Und da sich mit immer neuen Songs auch neue Erfolge einstellten, blieb uns gar keine andere Wahl“, blickt Josef Hammerschmidt zurück auf die frühen achtziger Jahre. Weshalb die musikalische Zwitterform - einerseits Rhythm and Blues, andererseits Singer-Songwriter - nicht lange Bestand hatte. Die „Lovers“ verschwanden unweigerlich von der Bildfläche. Sie mussten der gestiegenen Popularität der Liedermacher nach

dem Vorbild der Bläck Fööss und nachfolgend der Höhner definitiv Tribut zollen. „Die beiden Dinge waren einfach nicht mehr zu stemmen“, blickte vormals Parlamentspräsident Ferdel Schröder bei einem lockeren Plausch am Kaperberg auf die Frühzeit zurück. „Immerhin gingen wir ja alle einer geregelten beruflichen Tätigkeit nach“, so bei der Begegnung im Mai 2010 der gelernte Psychologe und spätere Politiker, der im Januar letzten Jahres einem Krebsleiden erlag. Ein Verlust, der vor allem seinem engen Freund Josef Hammerschmidt arg zugesetzt hat. Zugleich ein personeller Einschnitt, der einem möglichen „Revival“ de facto die Grundlage nahm. „Denn Ferdel hat die Gruppe entscheidend geprägt, nicht nur musikalisch am Keyboard und später am Bass.“ Nein, Josef Hammerschmidt erinnert sich besonders auch an eine andere Qualität seines Freundes: „Vor allem war er auch der ruhende Pol, der stets auf Konsens und Harmonie bedachte Mittler zwischen meinen musikalischen Ansprüchen und den individuellen Möglichkeiten der Gruppe.“ Da habe er „mir mit meinem manchmal recht forschenden Wesen öfters den Zahn gezogen - im Interesse aller und damit auch unserer Musik“.

In der Summe gibt es heute über 50 „Löressen“-Titel, hierunter sicher einige geborgte wie „Buuredanz“ von Hans Knipp und den Bläck Fööss oder „Opel Kadett“ von Ingo Insterburg. Ansonsten aber ruhen auf dem Speicher bei Josef Hammerschmidt am Hinterscheider Wall einzig Autografen. „Werke, die auf unser aller Mist gewachsen sind“, die er aber letztlich in die musikalisch-textliche Form fasste.

Der letzte Teil der Reihe „RdK reloaded“ findet statt an diesem Donnerstag, 3. April, um 20 Uhr im Café Trottinette im Triangel. Der Eintritt kostet 8 € im Vorverkauf und 10 € an der Abendkasse.

Tel. 080/34 92 88